

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
7 (1863)**

9.9.1863 (No. 72)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-923182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-923182)

# Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 72.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 9. Septemb.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespartene Preizzeile kostet 1 Groschen.

1863.

## Die Skierner.

Aus dem Dänischen von Carit Edlar.

(Vorspehung.)

„Aha, der ist mir bekannt, das ist ja der sogenannte kleine Abel, der bei den Herren zu Skiern Dienste verrichtet.“

„Hinfort nicht mehr“ erwiderte Nille, sie jagten ihn fort, weil das junge Fräulein es nicht vergessen konnte, daß Abel ihr Spielkammerad gewesen war. Er geht heute auch nach Lövsfal hinüber, anscheinend ruhig und vergnügt, und doch sage ich Euch der Wahrheit gemäß, daß er jammern und klagen würde, wenn er wüßte, was ihm dort bevorsteht. Ich habe auch seine Zukunft vorher gesehen, und prophezeihe sie Euch, hier wo keiner es vernimmt als Ihr und der Wind, welcher über die Haide hinfährt. So arm und gering er in seinem Federhute und grünen Jägeranzuge dort vorüber geht, wird er doch dem Tag erleben, wo er als adeliger Junker und Herr das Wappenzeichen der Skierner tragen wird.“

Ihre Begleiterin brach in ein gellendes Gelächter aus:

„Ich glaube, Ihr raset, Nille.“

„Still!“ sagte die Zigeunerin, indem sie eine gebieterische Handbewegung machte: „laß mich meine Rede vollenden! Er wird sterben wo er geboren wurde, und, ach! demjenigen den Tod bereiten, der ihn am höchsten liebt. An dem Tage, Nille, wollen wir stolz den Kopf in den Nacken werfen, denn die, welche uns jetzt verspotten, werden dann das ihrige in den Staub senken, . . . . . aber es wird viel Noth und Glend herrschen, ehe dieser Zustand eintritt.“

Wie gleichgültig und ungläubig sich die Zuhörerin auch bewiesen hatte, wurde sie doch durch die wilden, pathetischen Worte, sowie durch die düsteren, unglückverheißenden Mienen der Zigeunerin bewegt, und fast erschrocken kreuzte sie die Hände vor der Brust. Sie sah starr vor sich hin und erwiderte nichts.

„Kommt!“ fuhr die Wahrsagerin fort, indem sie ihren langen, knotigen Wanderstab in die Hand nahm, „verbergt Euern Kasten dort in's Gestrüpp und stellt Euern Hund als Wächter daneben, heute glückt Euch doch kein Handel mehr. Folgt mir nach Lövsfal hinüber, dann werdet Ihr den Anfang dessen erleben, was ich Euch als Seherin vorher verkündete.“

Wald nachdem sah man die alten Weiber den Fußweg betreten, der zum Dorfe Lövsfal führte.

2.

## Die Ritter zweier Damen.

Der Morgen war neblig und regnerisch gewesen, es war einer jeder traurigen Tage, die keine Sonne zu haben scheinen und an welchen

die Natur den Menschen ihre düstere, betrübtete Stimmung unwillkürlich aufdringt.

Als die beiden Weiber sich Lövsfal näherten, sahen sie auf der Landstraße, die das Dorf der Länge nach durchschneidet, einen Volkshaufen versammelt. In der Mitte des Orts erhob sich auf einem freien Plage ein alterthümlicher Brunnen, den eine steinerne Bank umgab. Vor demselben sah man den Birfvogt und dessen Diener und schienen die Aufmerksamkeit der Menge diesen beiden ganz besonders zugewandt.

In unmittelbarer Nähe des rechten Brunnens lag ein Wirthshaus, vor welchem ein gesattetes Pferd hielt, das an's Stacket gebunden war, während eine laute Stimme aus dem Innern der Gaststube zu erkennen gab, daß der Reiter sich beim Wein gütlich that.

Einer der Letzten in dem dichten Kreise, welcher sich an den Birfvogt und dessen Schreiber herangedrängt hatte, stand auf seine Büchse gelehnt, ein junger Mann in grüner Jacke und gelben Weinkleidern von Hirschleder; . . . . . es war der Jäger Abel, dessen Zukunft die Zigeunerin Nille vor wenigen Stunden prophezeit hatte.

Als die Thurmuhre drei schlug, stieg der Richter auf die steinerne Bank und begann mit feierlichem Gesinde.

„Die Uhr hat jetzt drei geschlagen, meine holdes Mädchen, bereite Dich somit darauf vor, Deine Strafe zu erleiden.“

Auf die Aufforderung führte der Gerichtsschreiber ein junges Mädchen herbei, das seither unter der Menge verborgen gewesen war. Das war die unglückliche Ann' Steffens, die Hauptperson in dem folgenden Auftritte. Sie wiegte ein kleines Kind in ihren Armen und war in eine Tracht gekleidet, die von Noth und Armuth zeugte. Ihr blaßes, abgezehrtes Antlitz trug das Gepräge einer Wüthe, eines Seelenadels zur Schau, das auf den ersten Blick bestach und sie wesentlich vor dem armen, unterdrückten Stande auszeichnete, dem sie anzugehören schien. Ihre großen dunkelbraunen Augen schienen Jemand in diesem Kreise zu suchen. Nachdem sie die Umstehenden wiederholt gemustert hatte, stieß sie einen schmerzlichen Seufzer aus und ließ sich willig vor den Bogt führen, wo der Diener bereits des Befehls harrete, das Urtheil zu vollstrecken.

Gleichzeitig trat ein Mann vor die Thür des Wirthshauses, welcher die Galtstier seines Pferdes löste.

„Wer mag jener Herr sein?“ fragte die Händlerin, die Dank der Ellenbogen der Zigeunerin sich in den vordersten Reihen glücklich einen Platz errungen hatte.

Nille zuckte die Achseln und erwiderte:

„Es ist der Oberst Jörgen Prof, Besizer zu Lynderuphof bei Birksund, von welchem man ihn unlängst vertrieb. Der arme Mann! er hat sich selbst zumeist im Lichte gestanden, und

nährt in seinem Herzen mehr Mitleid für die Noth der Armen, als seine sämmtlichen reichen Freunde. Er verdiente fürwahr ein besseres Loos.“

Der betreffende war ein breitschulteriger, hoher Mann, mit bestimmten, dreisten und stark markirten Zügen, einer breiten Stirn, und dunklen, in's Graue hinüberpielenden Haupthaaren, das sich unter dem aufgeschüpften, bestäubten Filzhute hervor drängte. Sein Anzug war im höchsten Grade vernachlässigt, durch langjährigen Gebrauch vergilbt und kennzeichnete die Armuth, welche bereits der Scham, sich öffentlich zu zeigen, entsagt hat. Ueber der Schulter trug er einen hellen, ledernen Gurt, worin ein langer, spanischer Degen mit rundem Handgelenke steckte. Das Pferd ähnelte dem Reiter auf ein Paar: trotz des abgenutzten Zustandes beider waren an ihnen die Spuren ehemaliger Schönheit unerkennbar.

Es kostete ihm einige Mühe, sich in den Sattel hinauf zu schwingen, als er jedoch in demselben saß, wandte er sich an den Wirth:

„Offerire mir annoch einen Abschiedstrunk, theurer Gobert.“

Der Wirth lächelte und reichte ihm mit einer tiefen Verbeugung eine gefüllte Kanne, welche er, da ihm die Lieblingsneigung seines Gastes bekannt war, bereits vor die Thür mit hinaus genommen hatte. Jörgen lernte die Kanne und ritt sodann in den dichten Haufen hinein, bis in unmittelbarer Nähe des Brunnens sein Pferd anhielt, wie wenn auch er dem bevorstehenden Auftritte als Zuschauer beiwohnen wollte.

In diesem Moment wurde die Aufmerksamkeit der Menge in entgegengekehrter Richtung regt, von woher man eine junge Dame in Begleitung zweier Herren die Straße hinauf reiten sah.

„Da haben wir die hochadlige Herrschaft zu Skiern“ hub die Zigeunerin eilig an „den Junker Hans, dessen Schwester, und den Vater der Beiden, den alten Edelmann.“

Die erwähnten Reiter näherten sich schrittweise, einer hinter dem andern. Als die erwähnte Dame an Jörgen vorüber ritt, lächelte sie holdselig, nicht und sagte:

„Gott grüß Euch, lieber Dunkel.“

„Gutentag, mein sanftes Ländchen,“ antwortete Jörgen, „der Herrgott segne Dein freundschaftliches Antlitz.“

Der Junker Hans ritt mit höhnischer Miene an ihm vorbei und sagte:

„Gutentag Herr Prof!“

„Ich grüße Dich bestens, mein Händchen,“ versetzte Jörgen mit nänklicher Stimme und Gebärde „grüß auch Deinen Bart von mir, wenn Du je einen solchen wirst erlangen können.“

Der adlige Gutsherr ritt vorbei, ohne den Bruder eines Blicks zu würdigen.

Jörgen bezwang seinen Unmuth; die Reiter traten nach dem Birfvogt hin, der mit Vorberreitungen zur Vollstreckung seines Urtheils beschäftigt war.

Die Strafe des Steintragens ist eine solche, hinsichtlich deren Ursprung und Anwendung ein gewisses Dunkel herrscht. Zu Christian IV. Zeiten verhängte man sie über Bettler, Herumtreiber und Personen, welche wegen lafterhaften Lebenswandels der Stadt oder des Landes verwiesen wurden. Der Sünder wurde in der Regel zuvor öffentlich an den Pranger gestellt, dann band man ihm zwei schwere Steine über die Schultern, und mußte er mit diesen Schritt für Schritt die Hauptstraßen durchwandern bis der ihn begleitende Gerichtsdienner ihm außerhalb des Orts die Steine abnahm und ihm bedeutete, das er jetzt verwiesen sei.

Man befestigte gerade die Steine um die Schultern des armen Mädchens, als die Herrschaft zu Stiern sich dem Brinnen näherte. Ann Steffens schlug bei deren Annäherung die Augen empor. Als sie Hans gewahrte, befreite sie sich gewaltsam aus der Hand des Gerichtsdienners, stürzte ihm entgegen, und streckte flehend die Hände gegen ihn aus. Unter dem dadurch verursachten Getümmel wurde das Pferd des Fräulein scheu, es bäumte sich und sprang seitwärts dem Plage zu, wo der Jäger stand.

Sobald sie sich in dem Kreise blicken ließ, hatte Abel ihre leichte und zierliche Gestalt unter der Menge erspührt, und der ausdrucksvolle, unverwandte Blick, womit er sie ansah, war so freudensprahlend, daß man unwillkürlich annehmen mußte, die Bewunderung gälte nicht ihrer Schönheit allein. Als sie Abels Augen begegnete, färbte eine zarte Röthe ihr liebliches, bleiches Antlitz, sie lächelte und beugte sich auf dem Pferde vorüber. Jedem Anderen mochte diese Bewegung zufällig erscheinen, ihm hingegen galt sie als ein Gruß, als eine bedeutungsvolle bedeutete Sprache, welche seine Wangen blutroth malte.

Kaum das Karens Pferd sich bäumte, war Abel schon an ihrer Seite, griff gewandt in den Sattel hinein und brachte es zum Stehen.

„D, ich flehe Dich an!“ flüsterte sie mit gedämpfter Stimme, „verlaß diesen Ort. Mein Bruder beobachtet uns. Er nähert sich uns, sei besonnen Abel, es gilt mein und Dein Wohl.“

„Guretwegen“ erwiderte der Jäger, „indem er einige Schritte zurück trat.“

„Was soll mit dem unglücklichen Mädchen geschehen?“ fragte sie ihn dann ruhig und kalt, als ihr Bruder an sie heran trat.

„Man will sie daran hindern mit dem Junker zu sprechen,“ antwortete Abel.

„Aber weshalb doch?“

Der Junker Hans unterbrach diese Frage, indem er seinen Hengst gegen Abel herumwarf und die Worte herabdonnerte:

„Was schaffst Du hier, Schlingel?“

„Ich war dem gnädigen Fräulein behülflich,“ antwortete Abel.

„Fort mit Dir!“ polterte Hans „ein unreiner Aecht, wie Du, hat anderes zu beobachten, als müßig am Markte zu stehen!“

Als der Junker dies gesagt, erhob er seine Reitgerte und hieb Abel damit über den Rücken. Karen stieß einen Schrei aus ihr bittender Blick schien den Abels zu suchen. Abel wurde bleich. Seine Stirnauern schwellen an, seine verblissenen Lippen und zusammengezogenen Augenbrauen gaben seine gereizte Stimmung hinlänglich zu erkennen. Allein diese war nur vorübergehend, im nächsten Moment neigte er bereits sein Haupt gegen Karen und flüsterte:

„Guretwegen mein Fräulein.“

Der Junker Hans, welcher bereits seinem Pferde die Sporen gegeben hatte, sehte beim Klange dieser milden, versöhnlichen Stimme wieder zurück.

„Was sagst Du da?“ rief er, indem er den Schlag erneuerte. Abel entging jedoch demselben, da er sich seitwärts beugte, „Ich sagte,“ versetzte

er mit bebenden Lippen: „daß Ihr mich nicht würdet geschlagen haben, Junker Hans, wenn wir beiden ohne Zeugen gewesen wären.“

Mit diesen Worten wandte er ihm den Rücken und ging davon.

Hans stieß einen Fluch aus, und schickte sich an, den Jäger zu verfolgen, allein sein Vater hinderte ihn daran.

„Komme, mein Sohn,“ sagte er: „laß uns in's Schloß zurückreiten, es ziemt edelgeborenen Männern nicht, mit dem Pöbel zu verkehren.“

Der Junker murmelte einige unverständliche Worte, Der Jäger war verschwunden und das unglückliche Mädchen hatte ihren Gang durch's Dorf bereits angetreten. Eine große Volksmasse begleitete sie, wodurch ein solches Gedränge um die drei Reiter her entstand, daß dieselben sich genöthigt sahen, unfreiwillige Zuschauer des Nachfolgenden zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Verbannten.

Der Sturm erfasst den Samen  
Und treibt ihn weit hinaus,  
Auf das sich hier und dorten  
Befruchte Gottes Haus.

Auf das sich hier und dorten  
Ein Schattendach erhebt,  
Und Labung und Erquickung  
Dem müden Wanderer gebt.

So jaget nur den Gdlen  
Und gönnt ihm keine Rast,  
Und jagt nach allen Enden  
Den ungebetnen Gast.

Auf das nach allen Seiten,  
Das Leben sich ergießt,  
Im Westen wie im Osten  
Der Menschheit Heil erspriesst!

Und sperrt ihr in den Kerker  
Des Geistes Labeborn, --  
Dem dunkeln Schooß der Erde  
Entsprisest das Samenkorn. --

A. Tendlau.

## Des Teufels Buch.

Eine russische Volksgeschichte.

(Schluß.)

Der Pope Ignaziew war ein grundgescheidter Mann, doch das Lesen war nicht seine Hauptleidenschaft, zudem konnte er es nicht vertragen, daß ein simpler Bauer, wie Dlow, diese Kunst verstand. Er ließ sich das Buch zeigen, sekte die Brille auf, ließ die Thranlampe näher rücken und that, als ob er lese; doch plötzlich entfiel das Buch seinen Händen und zitternd vor Wuth rief er: „Wie kamst Du zu diesem Buche? Das ist des Teufels Evangelium. Was da drinnen steht, ist Sünde, werft das Buch ins Feuer, doch macht ein Kreuz, bevor Ihr's antührt, denn die Sünde ist ansteckend.“

Wie eine Löwin, deren Junges von des Tigers Zähnen erfasst wird, auf den Feind stürzt, um das theuere Leben zu retten, so stürzte Dlow auf das ihr heilige Buch, ergriß es und rief: „Wer mir mein Kleinod zu berühren wagt, den erwürge ich.“

„Ich befehle Dir im Namen der heiligen drei Könige, Dlow, werfe das Buch ins Feuer.“

„Ich gebe das Buch nur mit meinem Leben, das Buch habe ich im heiligen Moskau von einem Geistlichen zum Geschenke erhalten. Verlangt mein Haus, das ich's in's Dorf, ich will es Euch geben, doch dieses Buch gebe ich nicht her.“

„Nicht her?“ rief der Pope erzürnt, „bindet den Glenden, packt ihn, werft ihn ins Gefängniß.“

„Vor Eurer Wuth schützt mich das Ehrenzeichen, das der Czar, den Gott erhalten möge, mir verliehen. Führt mich vor meinen Richter. Mein Richter ist nur der Grundherr, ihm will ich gehorchen, ich bin sein Slave. Dir, Pope, füge ich mich nicht, denn Du bist ein böser Mensch, das Recht ist Dir ein Gräuel, Du bist kein Mann Gottes.“

„Wenn Ihr diesen Glenden so weiter reden lasset, so verfluche ich Euch,“ rief blaß vor Zorn der Pope.

Sonderbar! Niemand wagte es, an Dlow Hand anzulegen; die Zuversicht, mit der er sprach, überzeugte selbst die Wüthen, seine Ruhe und Sicherheit besetzte die Schwachen.

Ohne daß es Jemand verbinderte, verließ Dlow das Wirthshaus und verschwand in der Nacht, ohne daß ihm Jemand folgte.

Der Pope Ignaziew stärkte seine angegriffene Leibconstitution durch einige Gläser Wutka, dann verließ er in Begleitung Schinkows das Haus.

Am nächstfolgenden Tage, da die Sonne aufging, zog Dlow seine Sonntagskleider an und machte sich auf den Weg nach Zugarow, um dem Grafen, seinem Grundherrn, eine Bitte vorzutragen. An seiner Brust glänzte das Georgekreuz, in der Hand trug er das dicke Buch, das der Pope das „Buch des Teufels“ genannt hatte.

Der Weg nach Zugarow ist nicht sehr weit. Dlow kam im Schlosse des Grafen rechtzeitig an. Der Graf wollte eben auf die Jagd und es war dem Bauer Dlow noch gegönnt, im Schloßhofe den Saum des gräflichen Jagdrockes zu küssen.

Ein halb Duzend Hunde bedeckten den Bauer, krochen auf ihn, zernagten seine Kleider, rissen sie in Regen. Dlow war ein zu erfahrener Mann, um die Passionen der gräflichen Lieb-linge abzuwehren.

Graf Zugarow erschien.

„Was willst Du, Dlow?“ donnerte er ihm zu; „weshalb verpestest Du die Luft meines Schlosses mit Deiner Gegenwart?“

„Herr,“ sagte dehnützig bittend Dlow, „auf Deine Gnade zähle ich, Du bist mein Herr, Dir gebt meine Seele.“

„Nede schnell! Ich habe keine Zeit für Dich.“ Dlow erzählte den Vorfall der verflochtenen Nacht. Zugarow hörte ihm mit Zeichen der größten Ungeduld zu.

„Warum hast Du Schinkow nicht erschlagen,“ rief der Graf, „dann hätte ich Dich kurzweg rädern lassen und der Streit wäre zu Ende.“

„Wie hätte ich es gewagt, meinem strengen Gebieter eine Seele zu rauben? Sein Leben gehört ja Dir, erlaube mir Herr, daß ich ihn erschlage, ich will gerne die Strafe büßen.“

Graf Zugarow dachte einige Augenblicke über den schwierigen Rechtsfall nach.

„Schwieger, was soll mit dem geschehen?“ fragte der Graf.

„Herr, der Pope ist nicht Dein Eigenthum, den übernehme ich auf meine Seele,“ lautete die Antwort.

„Du bist eine treue Seele, Dlow,“ sagte Zugarow, „folge mir auf dem Fuße und ich will schnell zwischen Euch räumen.“

Graf Zugarow bestieg einen Wagen, Dlow ward als Zeichen besonderen Wohlwollens gestattet, sich an den Wagen anzuhängen, und mit Windesschnelle ging es nach Ciglo.

Es währte nicht lange und sämtliche Insassen des Dorfes standen auf dem großen Plage nächst der Kirche.

„Hilf, Pope, was ist das für ein Buch?“ rief Zugarow. „Hast Du das Lesen verlernt in meinen Diensten, so werde ich Dich prügeln!“

wie einen Schulbuben; rede, Pope, kennst Du das Buch? Lese mir daraus Einiges vor."

Der Pope wollte sich mit einer Augenentzündung entschuldigen, der Graf ließ jedoch das nicht gelten und so bekannte denn der heilige Mann feierlich, daß das Buch die Weltgeschichte sei.

„He! komm näher, Schimkow, warum beschimpfst Du den Mann, den der Graf, unser Herr, gebietet wissen will?! Tu verlange keine Antwort. Und Du," zu Olow gewendet, „was gehen Dich der Gzaren anderer Länder an, he? und Ihr — Ihr Maulaffen von Bauern, was steckt Ihr Gueere Nasen in die heiße Suppe? Ich will es kurz machen. Trete näher, Schimkow, ich will Dir eine leichte Strafe zu Theil werden lassen, fünfzig Knutenstöße sind für Dich nur ein Kitzel, nur wenn Du jammertest, erhältst Du das Doppelte, jetzt Marsch!"

Einige Minuten später regnete es auf den armen Schimkow Hiebe.

Schimkow jammerte, doch bald erstickte seine Stimme; triefend von Blut und bewußtlos ward er weggetragen.

Während dieser Prozedur standen Olow und der Pope erwartungsvoll vor ihrem Gebieter.

„Küsse dieses Buch!" rief Tugarow dem Pope zu.

Als der Pope Folge leistete, sagte der Graf: Deine Strafe, Pope, ist, daß Du durch vier Wochen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang mit diesem Buche in der Hand auf der Strafe stehen sollst und mit jedem Glockenschlage mußt Du es küssen und rufen: „Das ist zwar nicht des Teufels Buch, aber nicht viel besser.“ Und zu Olow gewendet, sagte der Graf: „Dich verbanne ich nach Sibirien, das 20 Werste von hier liegt, dort findest Du ein neues Haus, Hof und Wagen; Bäder sollst Du nicht führen, ich will es nicht. Es ist dort etwas einsam; aber besser für Dich, damit Du Dich nicht in eitle Gespräche verwickelst."

Nach diesem summarischen Rechtspruch jagte der Graf von dannen. Olow sank auf die Knie; die Hände zum Himmel erhoben, rief er: „Gott segne unseren gnädigen Herrn."

### Vermischtes.

Die „Bremer Morgenpost" theilt nachstehenden Vorfall mit, welcher die Bewohner von Mümenthal und Umgegend in die größte Aufregung versetzt hat. Ein bei dem Herrn K. in Farge als Hausmannsell in Con- dition stehendes junges Mädchen beflagte sich dieser Tage gegen die Gattin des Herrn K. über beständiges Anwohnen. Aus der Schilderung faßte die Dame einen leider nicht unbegründeten Verdacht, und kündigte derselben an, daß sie alsbald das Haus zu verlassen habe. Dieses geschah und kurze Zeit darauf — man sagt eine halbe Stunde nachher — kam die Unglückliche unter freiem Himmel nieder. In einem furchtbaren Zustande schleppte sie sich bis nach Maienburg, klopfte, das nackte Kind im Arme, an 4 bis 5 verschiedene Thüren, nur Aufnahme für letzteres bit- tend, doch überall, selbst in einem Wirthshause wurde sie unbarmerzig fortgetrieben. Halbtodt vor Müdigkeit und Kummer streckte sich die Pflanzenswerthe endlich Abends am Rande eines Grabens nieder, in dem sich 6 Zoll Wasser befand; die Verzweiflung ergriff sie hier: sie entledigt sich des armen kleinen Kindes, indem sie es in den Graben wirft. Hierauf kehrt sie wieder in das Haus ihrer Herrschaft zurück, woselbst sie von der Dienstmagd die Erlaubnis erhält, sich neben ihr ins Bett legen zu dürfen. Spätere Nachforschungen erregten den Verdacht, das Mädchen könne sich seines Kindes auf unethische Weise entledigt haben, man setzte die Behörden in Kenntniß und findet auch bald darauf die Leiche in jenem Graben. Das Mädchen ist sofort verhaftet worden und wird vor das Schwurgericht kommen. Wir aber wollen nicht unterlassen, die öffentliche Meinung zum Richter oder derjenigen Personen aufzurufen, welche durch ihre Härte einen nicht kleinen Theil der Schuld jener Unglücklichen auf sich geladen haben.

Künftig verfolgte eine Abtheilung von Truppen der Nordstaaten einen Schwarm Me- hellen. Auf der Verfolgung kamen sie an eine

Stelle, wo die Rebellen an den weißen Duffieren der Negeregimenter unsägliche Grausamkeiten ausgeübt hatten. Man hatte diese Duffiere an Bäume genagelt und sie im buchstäblichen Sinne des Wortes gekreuzigt. Um die Ge- kreuzigten herum hatte man Scheiterhaufen aufgeschüttet und die Unglücklichen langsam todte- braten. Die verkohlten und zum Theil ver- braunten Aederer fand man noch festgenagelt. In andern Fällen fand man die Offiziere an Pfählen genagelt, diese an Häusern angelehnt und letztere in Brand gesteckt. An den Duffierköpfen ließ sich das Regiment feststellen, zu welchem sie gebürt hatten. Solche Grausamkeit schändet jede Sache und wird den Gönner- derten in den Augen des civilisirten Europa den letzten Schimmer von Ritterlichkeit rauben, welche ihre Vertheidiger ihnen gewöhnlich zu- schreiben.

In rüst und Mensch. Als in der unglück- lichen Vorstellung der „Williamshen Vesper" zu Darmstadt nach dem ersten Akte der Auf erging, die Russen hätten das Theater zu verlassen, erklärte ein junger Mann seinen Damen: „Meine Damen. bleiben sie ruhig sitzen, als Christ muß ich das Theater verlassen, aber ich werde sozuletzt wieder als Mensch zurückkehren."

Nichard Wagner an Joseph Tichats- scheff. Herr Director Hünerfurst beabsichtigt für Herrn Tichatscheff's Gastspiel in Moskau im nächsten Frühjahr den „Lohengrin" in Scene zu setzen. Tichatscheff schrieb daher an N. Wagner wegen des Honorars für diese Oper mit dem Bemerkten, dasselbe nicht zu hoch zu stellen, da nur einzig und allein sein Gastspiel die Oper ermöglichte. Darauf erhielt Herr Tichatscheff als Antwort folgendes humoristische Gedicht:

„Dem Fürst der Pöbner und der Pöhne,  
Dem Ritter edler Singe-Schwäne  
Geb' ich als Nothstoff Lohengrin  
Zur Aufführung in Moskau hin;  
Nicht grad' verwehrt mit Honorar,  
Ein armer Teufel lamerdar,  
Zu Deutschlands Ehr' sei mir gezahlt,  
Was aus der Weinwand nicht vermalzt.  
Ich thut's für meinen Tichatscheff;  
Darum die Pöb' zurück ich steck';  
Sonn' sagt ich, weil's grad' hier geschah',  
Wohl „Bassamateremtete!"  
Pösch, 24. Juli 1863.

Nichard Wagner.  
Unter den jetzt besonders reich assortirten Swelzen-, Gold-, Silber- und Kunsthand- lungen zu Frankfurt a. M. prangt am Schau- fenster der Herren Schiermann u. Co. eine Gruppe von Trinkgefäßen, deren größtes ein Ritterkumpen von 17 Zoll Höhe und 7 Zoll Durchmesser aus dem Kerne eines unweilichen Mammutzahnes herausgearbeitet ist. Die Arbeit stellt eine Scene des 18. October 1813 dar, wobei nicht nur bei den drei verkündeten Monarchen, sondern auch bei den zahlreichen übrigen Hauptfiguren die genaueste Portrait- ähnlichkeit eingehalten ist. Die übrigen drei Gefäßstücke, ebenfalls aus Mammutknochen, stellen zwei Sienen aus der Schlacht bei Möder und die Gefangennehmung des Gene- rals Vandamme bei Gelm vor. Das ganze ist das Werk eines hochbegabten Griffs, des Professors Schulz aus Weimingen, der es mit seinen beiden Zwillingssöhnen zwischen seinem 80. und 90. Lebensjahre gefertigt hat.

In Nydammer Moor bei Düsselrup auf Sundewitt hat man im Sumpf ein Schiff mit Altethänen, Waffen u. s. w. gefunden, das wahrscheinlich aus dem 3. Jahrhundert stammt und eine der seltensten Merkwürdigkeiten ist, welche b ruis zahlreich besucht wird.

In Geseemünde landete dieser Tage ein seit 5 Jahren abwesender Schiffscapitän. Er hatte sein Schiff an der Küste von Afrika ver-

loren, was mit seiner Mannschaft in die Ge- fangenenschaft der Wilden gerathen, wieder ent- flohen, hatte auf einem Floß das Meer, nach einer langen abenteuerlichen Fahrt ein europäi- sches Schiff und auf diesem glücklich seine Hei- math erreicht. Hier hatte man ihn bereits für todt erklärt, die Versicherungssumme seines Schiffes war schon von der Affesuranz ausge- zahlt und seiner trauernden Frau eingehändigt worden, als plötzlich die Nachricht von dem Leben ihres Mannes sie in die höchste Freude versetzte. Auf dem Bahnhose von Geseemünde wollte der Capitän gerade ins Coups steigen, als er bemerkte, daß er seine Reisetasche im Wartesaal vergessen. Eilig stürzte er fort um sie zu holen, aber sie war verschwunden und mit ihr seine sämtlichen Papiere, das einzige, was er aus seinen Abenteuerern gerettet.

Diesen Herbst findet in Zürich ein Infas- menzug sämtlicher Kadetten des Kantons Zürich statt. Am 28. d. M. rücken die Kadet- ten in Zürich ein, werden in ihre Quartiere vertheilt, und am Nachmittag in Inspektion zc. auf der Algeten bei Wiedikon. Am 30. Morgens geht es per Eisenbahn nach Dietikon, wo das Manöver stattfindet, das Herr Oberst Ziegler commandiren wird. Dasselbe stellt vor den ewig dankwürdigen Uebergang der Franzosen über die Limmat im September 1799, wodurch die Schlacht von Zürich entschieden wurde, indem die Franzosen durch dieses Manöver den Russen in den Rücken gerieten und sie zur eiligen Flucht an den Rhein zwangen. Um die Kadetten, deren Zahl zwischen 900 und 1000 beträgt, ganz zum Angriff verwenden zu kön- nen, wird die Stelle der Russen (auf der rech- ten Seite der Limmat) wahrscheinlich von einem Bataillon Landwehr eingenommen wer- den, was das Deuer der jugendlichen Mann- schaft nicht wenig steigern wird. Nach dem Manöver bivouaciren die Kadetten in der Nähe des Klosters Fahr, dann per Eisenbahn wieder nach Zürich zurück.

Jedermann kennt die Erdbeere als die erste Sommerfrucht und genießt sie gern, weil sie angenehm schmeckt, erfrischt und küßt. Weit wichtiger sind aber ihre medicinischen Eigen- schaften, die weniger bekannt. Unter den ver- schiedenen Krankheiten, gegen die sie als vor- zügliches Heilmittel angerühmt werden, ist es namentlich die Gicht, die auf kurzweilige gewonnene Erdbeeren auffallend abnehme und endlich ganz verschwinde. Es erinnert dies an den großen Linné, dessen Biograph folgendes schreibt: „Linné war Stichtanfällen sehr unterworfen und gegen Ende Juni 1750 litt er besonders heftig daran. Als er bereits 15 Tage sehr leidend zugebracht, bet man ihm Erdbeeren dar, und da er mehrere Tage nichts mehr ge- nossen, ob er viel davon. Die Folge war, daß er bald darauf in einen erquickenden Schlaf versiel, dessen er sich bereits lange nicht mehr erfreut hätte. Nachdem er geschält erwacht war, ob er noch eine größere Menge Erdbeeren und schlief darauf ruhig die ganze Nacht. Am nächsten Morgen konnte er ins Bett verlassen, ohne etwas Anderes, als noch einige Schwäche zu empfinden. In den folgenden drei Jahren hatte er noch dreimal Stichtanfalle, die er jedes- mal durch den Genuß von Erdbeeren hob. So- nach machte er jährlich eine Erdbeerenkur und befreite sich allmählig so vollkommen von seinem Uebel, daß er noch viele Jahre lebte, ohne die mindeste Neigung der Gicht ferner zu empfinden."

— Köhren wir noch an, was ein nun verstor- bener, einst berühmter Arzt von den Erdbeeren sagt: „Die wohlthätigsten Wirkungen der Erdbeeren beziehen sich auf den Unterleib und wie es scheint auf die Leber, da sie auf eine äußerst milde Weise die für den Verdauungs- Apparat so wichtige Thätigkeit derselben regeln. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß Unter-



leibstranke durchaus kein rohes Obst genießen dürfen, ohne sofort Belästigungen zu verspüren. Erdbeeren bewirken gerade das Gegentheil; sie beruhigen das gesammte Nervensystem und bewirken eine regelmäßige Ordnung in den Funktionen der Natur. Auf Grund vielfähriger Erfahrungen bitte ich alle, welche an Hämorrhoiden und Unterleibsbeschwerden leiden, recht bald eine Erdbeerenkur vorzunehmen. Man hat dabei weiter nichts zu beobachten, als so viel Erdbeeren zu essen, wie nur irgend möglich. Es versteht sich von selbst, daß man neben dieser Frucht auch andere zuträgliche und passende Speisen genieße. Auch spreche ich hier nur von den Walderdbeeren, die man mit Wein und Zucker, oder mit Rum, Wasser und Zucker genießt.

Der in China lebende Sohn eines Bremer Schiffsmäkers wollte vor einiger Zeit seinem Vater eine Summe von 110 Thaler überfenden. Um sich gegen etwaigen Verlust zu schützen, schnitt er die Banknoten (preussische) in zwei Hälften, von denen er die eine mit der Ueberlandspost expedirte, die andere aber einem Bremer Kapitain, der gerade nach hier abreisen wollte, mit der Bitte übergab, die Banknoten seinem Vater zuzustellen. Das Unglück wollte aber, daß dem Kapitain bei seiner Ankunft in Gesehmünde sein Mantelsack gestohlen wurde und mit ihm die darin enthaltenen Hälften der Tresorscheine. Der Vater des Eigenthümers hat nun einen Versuch gemacht, sich auf die anderen in seinen Händen befindlichen Hälften den Betrag von 110 Thlr. von der preussischen Bank auszahlen zu lassen, ist jedoch abschlägig beschieden worden, mit dem Bemerkten, daß vorerst die zweiten Hälften einzuliefern seien. Da dieß nun wohl unmöglich ist, so dürfte dem Eigenthümer aus zu großer Vorsicht die ganze Summe verloren gehen.

## Anzeiger.

Das Verzeichniß der nach Anl. II. der Strafproceß-Ordnung zu Geschwornen wählbaren Einwohner der Gemeinde Brake ist vom 5. d. M. auf acht Tage im Hause des Unterzeichneten zur Einsicht ausgelegt. Wer von der ihm etwa zustehenden Befugniß zur Ablehnung des Amtes eines Geschwornenen Gebrauch machen, ingleichen wer wegen Uebergehung befähigter, oder wegen Eintragung unbefähigter Personen in das Verzeichniß Beschwerde erheben will, hat solches vor dem 1. October d. J. beim großherzoglichen Amte Brake schriftlich anzuzeigen.

Der Bürgermeister.  
H. G. Müller.

Zur Hebung der Herrschaftl., öffentlichen und Communalgelder pro 3. Quartal 1863, sind für den hiesigen Amtsdistricte folgende Tage angelegt:

- Für die Gemeinde Hammelwarden September 7., 8., 9., 10., 11.
- Für die Stadtgemeinde Brake September 12., 14., 15., 16., 18., 19.
- Für die Gemeinde Holzwarden September 21., 22., 23., 24.

Es kömmt zur Hebung:  
Gefälle pro 3. Quartal 1863.  
Classen- u. classif. Einkommensteuer pro Mai-Aug. 1863.  
Brandcasenbeitrag.  
Relinquentenkosten.  
Leichbandskosten.  
Braker Sietanlage.  
Käseburger Sietanlage.  
Süder-Sandfelder Mühlenanlage.  
Desgl. für das Duertief.  
Klippanner Sietanlage.  
Holzwarder Sietanlage.  
Harriertwupper Schulanlage.  
Hospital-Entraden.  
Aufsichtsgeld für Leichscharren und Leichschotten.  
Leichbandsbrüche.  
Pacht für den Graswuchs an den Leichen.  
Einweisungs- und Vermaessungsgebühren.  
Ablösungs-Sporteln.  
Amts- und Amtsgerichtsporteln.  
Amtsgerichtsbrüche.  
Regierungsporteln.  
Sporteln der Obergerichte.  
Hypothekensporteln.

Muskigelder.

Die Beikommenen wollen sich an obgenannten Tagen bei Vermeidung gefehlicher Nachtheile hieselbst einfinden und insbesondere die ihnen zugestellten Claffenfeuer-Quittungszettel und Sportelnoten mitbringen.  
Brake, 2. September 1863.  
Die Amtsreceptur.  
Schröder.

## Öffentlicher Verkauf von Schiffsbauholz zu Brake.

Am Sonnabend, den 12. September, Morgens 10 Uhr, soll auf Ordre des Herrn D. Thyen, die von Quebec pr. „Oldenburg,“ Capt. Bragge, angebrachte Ladung sehr schöner Schiffsbauholzer, bestehend in:  
33 Stück eichenen Balken bis 65 Fuß lang und 24" □  
45 " White pine □ Masten in sehr passlichen Dimensionen,  
48 " " " Boogpriets,  
24 " " " Balken,  
260 " Hac Metac Schiffshnie,  
ca. 15,000 laufende Fuß spintfreies Deckholz,  
39 Stück Wollnußholzer  
durch den Unterzeichneten auf der Hafenkaje zu Brake öffentlich meistbietend verkauft werden. Das Holz ist unter Anweisung des Herrn G. H. Thyen zu besehen.  
F. G. Borgstede.

Oldenbrok. Der Hausmann Hinrich Adicks hieselbst läßt am

Sonnabend, den 12. September d. J., Nachm. 1 Uhr,  
auf dem Moor seiner hieselbst belegenen Bauen ca. 4 Tied Kartoffeln, in passenden Abtheilungen, öffentlich meistbietend verkaufen.

Käufer versammeln sich an Ort und Stelle.  
Joh. H. Mainz.

Am 10. d. M., Mittags 12 Uhr, sollen im Lokale des Großherzoglichen Amtsgerichts hieselbst ca. 5000 Pfund 1 bis 1 1/2, 4, 5, 6 und 7zöllige Nägel mit und ohne Köpfen, öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden. Die Nägel lagern im Packerhause der Herren Borgstede & Becker und sind daselbst zu besehen.  
Ed. Klostermann.

Ten so berühmten und bewährten approbirten

## Weißer Brust-Syrup

von G. A. W. Mayer in Breslau,  
empfiehlt die Niederlage von  
H. Haberle in Brake.

Auch empfehle die berühmte und allseitig sich bewährende

## v. Lattorf's Magen-Essenz (Hamburger Tropfen), welche ächt nur allein bei mir zu haben ist.

Brake. Meisfuttermehl ganz vorzüglicher Qualität, bei größeren Quantitäten zum Fabrik-Preise für Wieder-Verkäufer.

F. Müller.

## Heinrich Becker in Bremen empfiehlt sein Expeditions-Geschäft unter Zusage Sicherung guter und billiger Bedienung.

## 15 Silbergroschen

kostet . . . . . 1/4 Antheilschein,  
ert. Thlr. 1 1/2 do.  
2 1/2 do.

zur 1. Gewinnziehung am 24. September, der neuen 245. Hamburger Gewinn-Auslosung.

Legtere enthält in ihrer Gesamtheit 20,200 Gewinne,

darunter folgende Haupt-Treffer. event.:

200,000 Mark,

100,000 Mark, 100,000 Mark,  
50,000 Mark, 30,000 Mark, 20,000 Mark,  
15,000 Mark, 8mal 10,000 Mark, 8mal 8000 Mark,  
2mal 6000 Mark, 4mal 5000 Mark, 8mal 4000 Mark,  
31mal 3000 Mark, 50mal 2000 Mark, 6mal 1500 Mark,  
6mal 1200 Mark, 106mal 1000 Mark, 106mal 500 Mark. u.

Auswärtige mit Rimeffen verfehene Aufträge oder gegen Postvorkuß selbst aus den entferntesten Gegenden effectuirt prompt, sichte strengste Verschwiegenheit und sende Gewinn-Gelder sofort nach Entscheidung.

Bremen.

Nicolaus Jacobi,  
vom Staate bestellter Einnehmer.

Brake. Weiland Herbert Ahrens zu Brake (Zünfhausen) Söhne Vormund, G. Imken in Brake, hat von dem zum Vermögen seiner Pupillen gehörenden Wohnhause vom 1. Novbr. d. J. bis Montag P. J. eine Stube mit den sonst erforderlichen Räumlichkeiten zu vermieten.  
J. J. Meyer.

Empfang per „Helene“  
beste Candle-Kohlen,  
welche zu billigem Preise abgebe.  
F. A. Tobias.

Abonnements auf die seit 1. Sept. erscheinende  
Bremer Morgenpost,  
Tageblatt für Stadt u. Land,  
Preis vierteljährlich 60 Grote,  
nimmt der Unterzeichnete entgegen. Probeblätter stehen zur Disposition. — Abonnenten erhalten das Blatt bis zum 1. October gratis.

G. W. Carl Lehmann.

Topfstadt's  
CYCLORAMA  
des Ohio- und Mississippi-Flusses,  
sowie auch Schlachten u. Landschaften  
verschiedener Art, ist dem geehrten  
Publikum täglich zur gefälligen An-  
sicht ausgestellt und ist Sonntag  
unwiderruflich zum letzten Male  
geöffnet.

Für den mir zu Theil gewordenen  
Besuch sage ich meinen besten Dank  
und bitte, mich in dieser nur noch  
kurzen Zeit mit recht zahlreichem  
Besuche zu beehren.

Wwe. Topfstadt.

Schützenfest zu Oldenbrok.  
Sonntag, den 13. September, findet ein  
Prämien-schießen

nach der Scheibe bei meinem Hause statt, wozu das  
Loos 10 gr. kostet. Es werden sehr werthvolle Silber-  
prämien verschossen werden. Präcise 1 Uhr wird mit  
dem Schießen angefangen und während des Schießens

Concert  
im Garten und nachher

Ball  
stattfinden. Es werden Schützen und Schützenfreunde  
zu diesem Feste eingeladen.  
G. G. Beckhusen.

Elstfeth. Sonntag, den 13. September findet  
Garten-Concert  
und Einweihung des neuen Tanz-  
salons statt,  
wozu ergebenst einladen  
J. Drumund & Co.

Hammelwarden. Sonntag, den 13. Septbr.  
Tanz-Parthie,  
wozu freundlichst einladet  
Wwe. Becker.

Central-Halle.  
Brake. Am Sonntag, den 13. Septbr. 1863  
Tanz-Parthie,  
mit verstärktem Orchester im festlich decorirten Salon,  
wozu freundlichst einladet  
J. Frobbke.

Sonntag, den 13. Septbr.  
Tanz-Parthie,  
wozu freundlichst einladet  
Wwe. Fink.

Marktpreise.  
Butter Pfund 18 gr., Eier 10 gr. Duzend,  
Kartoffeln Scheffel 17 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.